

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 172 (1893)

Artikel: E Früehschoppegschicht
Autor: Lüthi, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

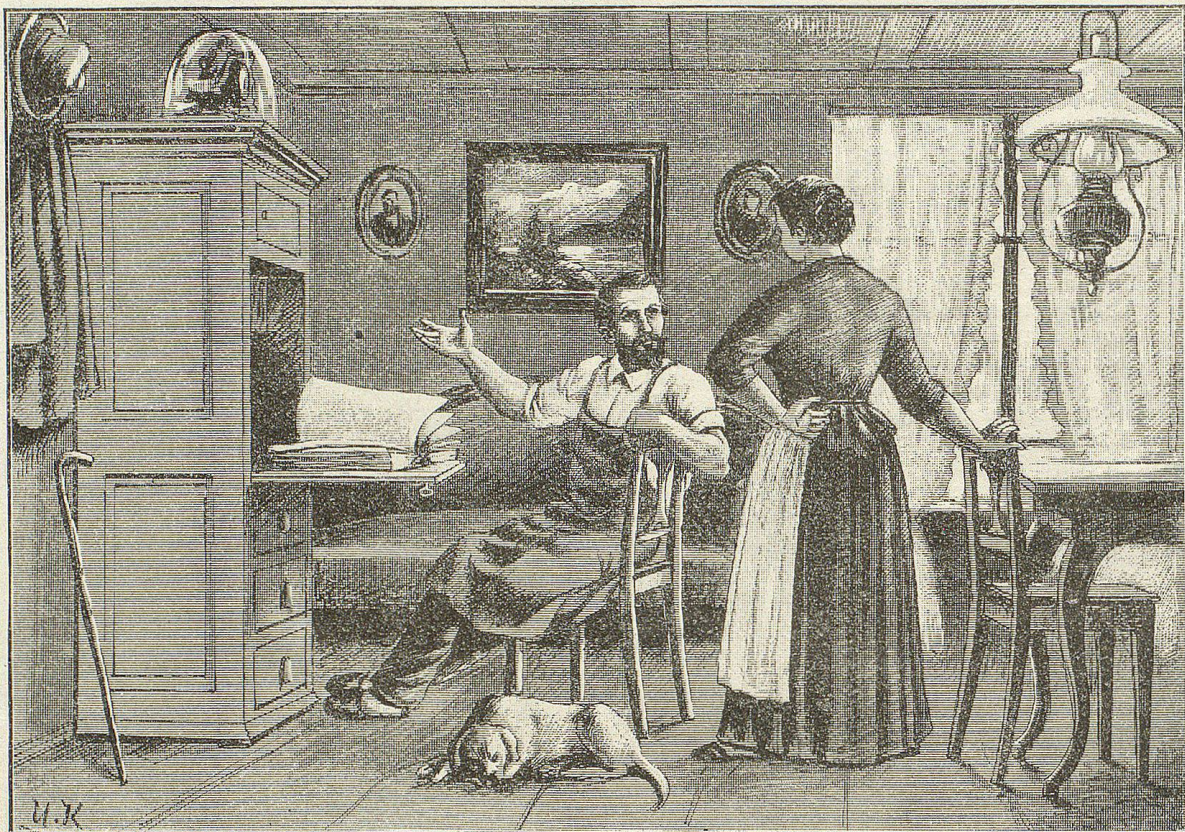
E Früehschoppegsgschicht.

Von G. Lüthi.

De Schreinermeister Hübli z'Neblinge het bim Z'mittageffe wieder emol en merkwürdig schlechte Appetit gha. En halbe Teller voll Tünklisuppe het er mit aller Noth no abegworget; da schö saftig Rindfleisch aber, und dä guet Herdöpfelbappe, mit gröstete Brodbrösmelt obenabe gschmalze, het er zum grösste Mergel vu finer Elise chum aglueget. Scho bim zweise

Uf eimol seit d'Frau Elise fründlech: „Jakob!“ „Was isch?“ brummet de Meister ohni ume z'luege, und chromet no viel iferiger i sine Briefschaffe ume.

Setz goht sie zue-n-ehm here und leit der Arm um ehn ume. „Los, Jakob“, seit sie, „nimm mer's nid übel, wenn i en ufrichtigs Wörtli mit Der rede über



Ueberhaupt chast Der Du gär nid vorstelle, wa do Alls verhandlet wird, wenn so e paar erfahri Bürger bi-n-enand siked. oder dritte Bröckli Fleisch het er d'Gable mazleidig uf d'Site gleit. Denn ist er ufstande, ist über de Sekretär gange und het agfange iferig ime Hufe Brief und Schrifte umenand nodere, wie wenn er öppis sueche wur. Er het aber nu vor em Gsell und em Lehrjung si schlechti Lume welle verberge.

So ist das Gffe recht eifilbig verbi gange. De Gsell und de Lehrjung hend si still entfernt und d'Frau Elise het de Tisch abgrumt.

E paar Augblick het me nüt ghört weder's Chefle vum Gggschter, wo d'Frau usenand gstellt het, 'sRufche vum Meister Hübli sine Bapiere und s'Tiktak vu der Stockuhr uf der Rumode.

öppis, wo D' vielleicht nid gern ghörst; aber i cha dem Ding nümme länger zueluege und schwiege derzue. Lueg, sit Du die neu Mode mit dem verfluemete Früehschoppe agfange heft, bist gär nümme de glich Ma, wie vorher. Bum Rüni a hebet's Di nümme i der Budik inne. Denn goht in „Gambrius“ dure und lohst Di nümme zeige bis am Gfl. Mit em Schaffe isch es denn natürlech am Vormittag nümme wit her und z'Mittag magst nid esse, weme Der di beste Sache herestellst, will Ehr amel zum Bier dere Häring und Sardine und dere grusige Waar effed, wo ein de Mage verderbt und erst no viel Geld chost. Und denn am Nohmittag heft

en schlechte Humor und kan rechte Arbeitsgeist, und wenn d'Lüt wend cho d'Arbet hole, wo me 'ne versproche het, mue me 'ne gewöhnlech säge, d'Sach sei no nid fertig. Mit dere Glegeheit verlirt en Professionist sini Chundschaft und de Kredit. 'sist jo wohn, mer hend en gschickte, flizige Gsell; aber en rechte Meister sött halt de ganz Tag selber i der Budik z'treffe si, und Zwee richted überhaupt meh us weder Ein. Gell Jakob, Du thuest mer de Gfalle und gist da Früehschöppe ab?" So seit d'Elise und strichelet ihren Jakob zärtlech über de Bagge.

De Meister Höbeli het underdese an eim furt ime große Kontobuech ume blättlet. Sez, wie-n-er merkt, daß sini Frau mit ihrer lange Red fertig ist, chehrt er si um und seit: „'s ist wohn, Elise, du hest eiztheils nid ganz urrecht; de Früehschoppe het sini Schatteseite. Aber andersits cha me denn doch nid bestritte, da-n-er au wieder si Guets het. En junge Handwerksmeister, wo sich e gueti Chundschaft erwerbe will, mueß ebe hauptsächlich druf luege, da-n-er möglichest viel mit em Publikum i Beruehrig chunnt. Und grad bim Früehschoppe trifft me gewöhnlech eso di bessere, vermögliche Lüt im Wirthshus a; die wo di finer Arbet bstelled und wo vermöged z'zahle. Und im Witere weist jo, da mi de Handwerkerverein letsthi i 's Komite inne gwählt het, und do git's ebe au wieder allerlei für wichtige Sache mit de Kollege z'bespreche. Ueberhaupt chast Der Du gar nid vorstelle, wa do Alls verhandlet wird, wenn jo e paar erfahrene Bürger bi-n-enand sizen. Do red't me vu kantonale und eidgenössische Wahlen und Abstimmige und andere öffetleche Angeheite, churzum luter Sache, wo-n-Jhr Wiber kei Ahnig devo hend.“

„Ganz recht, Jakob!“ fallt ehm d'Frau i d'Red, „und denn mue me-n-öppedie wieder d'Chellneri i d'Bagge chlübe, oder der hübsche Wirthin e Rumpiment mache, oder bi me Chrüzjatz mithilfe — churzum luter dere wichtige öffetlechi Angeheite, wo mir dummi Wiber nüt devo verstönd!“

Sez wird aber de Meister Höbeli wild: „So, fangst jek no a gistle! 's wär gschider, Du gängist go 's Gschier abwäsche und thätist mi nid länger a der Arbet störe. I mue hüt no en Anzahl Rechnige uszücke, damit i Geld überchomm. Di nächst Woche mue-n-i e Lieferig Bretter zahle; de Lieferant het mer hüt scho um's Geld gschriebe.“

Ueber das abe het sie igseh, daß e Furtsezig vum Gspröch nüt nütze wur und het ihren Ma mit sim Kontobuech und finer schlechte Lune allei glo. —

Diseb Nacht het d'Frau Höbeli nid viel gschlofe. Sie ist mängi Stund mit offene Auge im Bett glege und het drüber nohe gstudiert, wie sie's echt mueß astelle, um ihrem Ma das tuzigs Früehschöppe ab-

z'gewöhne. Erst gege Morge ist ehre e Mittel igfalle, vu dem sie en guete Erfolg erwartet het, und ganz glücklich über ihren Ffall ist die guet Frau gli drüber abe igschlofe.

Am folgede Morge ('s ist ame Frittig gsi) ist de Schrienermeister Höbeli punkt Nüni wieder in „Gambrius“ übere gspaziert, natürlech im blaue Schurz, mit umeglizte Hempärmle, di schwarzsidig Dächlichappe uf em lingge Ohr und d'Nagelstrucke mit Hammer und Zange i der Hand — brezis, wie wenn er der pressantiste Arbet nohespringe müest.

Sobald er zum Hus us gsi ist, het sini Frau mit Bleistift öppis uf e Blättli Bapier gschriebe. Sie het ziemlech viel dra-n-ume z'striche und z'korrigiere gha, bis Alls recht gsi ist. Endlech het sie da Ding no emol überlese.

„So sött's jek recht si!“ meint sie und lächlet pffiffig derzue. Druf leit sie da Bapier sorgfältig z'fäme und treit's eighändig uf d'Expedition vum „Neblinger Tagblatt.“ —

D'Wuche dur ist de Meister Höbeli z'Obed nie usgange weder am Samstag. Noch em Nachtese het er regelmäzig 's Tagblatt glese.

U dem Frittig z'Obed het er aber uf d'Neuigkeite müesse verzichte. Uf sini Frog noch em Tagblatt het ehm nämlech d'Elise mittheilt, es sei hüt ka Zittigträgeri cho; sie wüssi nid, wo's do wieder fehli, sie well denn morn Vormittag go reklamiere.

Er het gseit, nu 's sei glich; er chönn jo 's Tagblatt am Morge im „Gambrius“ lese.

Am Samstag^{*} Vormittag^{*} treffed^{*} mir em Meister Höbeli sini Früehschoppegellschaft usnahmswis scho vor de Nüne am runde Tisch im „Gambrius“ versammlet: De Schuehmacher Meisterer, de Sattler Böllsterli, de Steihauer Schlegel und de Schriber Meier. Blos de Höbeli selber het no gfehlt.

Sie müend jedefall grad vorig öppis recht Lustigs verhandlet ha; wenigstes lached Alli mitsammt der Chellneri, daß ehne d'Thräne d'Bagge ab laufed.

De Meier, en Art Winkelschriber, wo do und dert de Handwerkere und Gschäftsleute i der Buechhaltig und so witer usgholfe het (en ältere, schäbig kleidte Ma mit ere dicke, blau agloffne Nase), het an eim furt d'Brülle puht und derbi grüeft: „Das ist jek aber faktisk en brillante Witz! I wette hundert gegen eis, Meisterer, das ist wieder emol ein vu Dine Pariser Ffälle! Me merkt halt, daß Du bi de Franzose i der Fröndi gsi bist; so öppis Großartigis wur usereim nid im Trom ifalle. Du bist würklich en Hauptkerli!“

„Und Du bist e Kameel und seb bist!“ schnauzt ehn de Schuehmacher a. „Ich bi a dem Witz grad eso

unschuldig, wie da Bierglas do. Aber en glungne Spaß isch es doch, heb ehn gmacht, wer well!"

"'s nimmt mi wunder, daß de Höbéli no nid do ist", meint de Sattler Pölssterli. "Vielleicht scheniert er si under d'Lüt z'go wege dem Inserat, oder am End ist ehm vor luter Mergel drüber de Durst vergange. Es ist scho en choge Streich, seb ist wöhr, und wenn's mich agäng, wur's mi au fure."

"De Höbéli chann all no cho, 's het erst vorig Müni gschlage", seit de Steinhauer Schlegel. "Wer weiß,

"Sind Ehr eigetlech Alli mitenand verrückt worde, oder worum mached Ehr denn so en schauderhafte Lärme?" froget er endlech, nochdem er a sim gwöhnte Dertli Platz gno het.

Jetzt isch es uf emol ganz firlech still worde im Lokal. De Meisterer stoht uf, nimmt d'Chappe ab, goht uf de Höbéli zue und git ehm d'Hand: "Mejeri Fründ und Kollege hend mir de ehrevoll Uftrag ertheilt, Dir im Name vu der ganze Gesellschaft zu der Vergrößerig vu Dim Geschäft z'gratuliere, mit dem



Z'lest Springt er uf und rüest: „Da ist en infame Schwindel! E derigs Inserat stoht nid im Tagblattinne!“

vielleicht het er's gesterig Tagblatt no gär nid glese."

Im gliche Augenblick goht d'Thür uf und ganz ahniglos spaziert de Höbéli mit siner Nageltruete i d'Wirthsstube inne.

Chum ist er recht dinne, so stoht de Schriber Meier uf, schwingt si Glas i d'Höchi und brüelet mit siner verstoffne Bierstimm: "De Schrinmeister Höbéli mit siner neu etablirte Filiale lebe hoch!"

Und „Hoch! Hoch!“ rüefed di Andere, daß d'Wänd und Balke zittered. Wese guete Höbéli ist ganz verschrocke über dä Heidespektakel.

ufrichtige Wunsch, daß Dir i Diner Filiale währed dine Sprechstunde recht viel vortheilhafti Uftrag z'Theil werde mögid!"

Noch dere Usprech het Gin um der Ander mit ere ernsthafte Miene em Höbéli d'Hand über de Tisch botte.

Wese Schrinmeister aber het gär nid gwüßt, wa-n-er vu dere ganze Gschicht denke söll.

"Dunderwetter!" het er grüest. "Jetzt nimmt's mi denn bald wunder, öb Ihr uf Münsterlinge ufe ghöred, oder ich! Jetzt verlang i emol z'wüffe,

was die ganz Kumedi eigetlech z'bedütte het. Wenn Ehr meined, ich sei do here cho, da-n-Ehr mit mir chöned de Narre mache, denn sind Ehr uf em Holzweg. Seb chann i Gu scho säge!"

"Du wirst doch hoffetlech wüsse, was Du gester für en Inferat i 's Tagblatt igruckt heft!" seit de Schlegel und cha 's Lache fast nid verhebe.

"Was Inferat? Larifari! Ich weiß nüt vu me Inferat!" erwidere de Höbéli.

De Schriber Meier aber nimmt 's Tagblatt vu der Wand und liest lut, langsam und dütlech wie en Gerichtsaktuar:

"Reblinger Tagblatt vom 15. Juli: Anzeige und Empfehlung. Unterzeichneter macht einem geehrten Publikum zu Stadt und Land die ergebene Anzeige, daß er zur Bequemlichkeit seiner werthen Kunden jeden Vormittag von 9 bis 11 Uhr (an Montagen gewöhnlich bis 12 Uhr) beim Fröhshoppen im Restaurant zum „Gambrinus“ zu treffen ist, woselbst Aufträge jeder Art zur promptesten Ausführung mit Dank entgegen genommen werden. Es empfiehlt sich bestens Jb. Höbéli, Schreinermeister in Reblingen."

Währeddem de Meier glese het, ist em Höbéli si Gsicht je länger je erstunter worde. Z'lest springt er

uf und rüeft: „Da ist en infame Schwindel! E derigs Inferat stoht nid im Tagblatt inne!"

„Do chast selber luege“, seit de Meier und git ehm d'Zittig here.

Nichtig — de Höbéli meint fast, er dörf sine Auge nid traue — do stoht Alles schwarz uf wif, mit eme schöne Mändli drumume, brezis eso, wie's de Meier glese het, ka Wort meh und keis weniger!

Jetzt ist ehm aber endlech d'Galle zum Ueberlaufe cho. Mitten abenand rüft er die Zittig, wurflet d'Stuck z'sämme und wirft's wüethigi's Egg hindere.

E paar Auge macht er, daß Allesämme 's Lache vergoht, und schreit die Gesellschaft a: „Das goht denn aber über's Bohnelied! Do hört d'Gmüethlecheit uf! Ihr, und niemert anderst, hend das Inferat igruckt. Das ist kan Spaß meh! Z'erst wüßed Ehr ein z'verleite, da me 's Geschäft vernochlässiget und all Vormittag i's Wirthshus hocket, und denn nochher tribed Ehr Schindlueder mit em und thüend ein öffetlech blamiere. I danke für derigi Kamerade! Ihr chönned mir gstohe werde mitsammt Euem Fröhshoppe, Ihr trurige Feger!"

Mit dene Worte ist er, schneechridewiß im Gsicht vor Wildi, zur Thür us gschosse. — — —

Vu dem Tag a ist de Schreinermeister Höbéli nümme zum Fröhshoppe gange.

Großartiger Erfolg.

„Haben Sie ein gutes Mittel zur Beförderung des Haarwuchses?“ — „Hier dieser Haarbalsam ist unübertrefflich.“ — „Was kostet dieses Fläschchen?“ — „Fünf Franken.“ — „Fünf Franken? Das ist ja enorm, da stehen einem ja die Haare zu Berge.“ — „Da können Sie sehen, wie vortrefflich dies Mittel ist. Eben hatten Sie noch kein Haar auf dem Kopf, und jetzt fühlen Sie schon, wie Ihnen die Haare zu Berge stehen.“

Herausgeredet.

Gattin: „Sag' Heinrich, ich habe in Erfahrung gebracht, daß Du die Dienstboten der Herrschaften, die in Deine Musikalienhandlung kaufen kommen, in die Backen kneiffst. Was ist denn das?“ — Gatte: „Aber, Kind, nichts weiter als Geschäftskniffe!“

Der kleine Spekulant.

„Herr Lehrer, wenn sie mich bei der nächsten Prüfung zum Ersten machen, so gebe ich Ihnen einen halben Franken.“ — „Aber Adolf, wie kommst du auf einen solchen Gedanken?“ — „Weil mein Vater mir einen Franken versprochen hat, wenn ich der Erste werde und da könnten wir den Verdienst dann theilen.“

Aus der Volksschule.

Lehrer: „Wir haben den Satz gelesen, die Kartoffeln kommen sowohl im Thale als auch auf den Bergen fort. Kannst du dies nicht auch anders ausdrücken?“ — Der kleine Pepi (Sohn eines Landwirths): „Die Kartoffeln werden sowohl im Thal als auch auf den Bergen gestohlen!“

Mißverständnis.

Frau vom Hause: „Was sagen Sie zu diesem Regen?“ — Herr: „Ich glaube, er wird anhalten.“ — Tochter (dazu kommend): „Anhalten? Wer denn, Mama? Um mich?“

Unbegreiflich.

Herr: „Entschuldigen Sie, sind diese Schlangen giftig?“ — Bändiger: „Von Natur allerdings, aber ich breche ihnen die Giftzähne aus und dann werden sie unschädlich!“ — Herr: „Unbegreiflich! Meine Frau hat fast gar keine Zähne mehr und wird jeden Tag giftiger!“

Unbedacht.

Lehrer: „Du kannst das Gedicht nicht, Wilhelm; zur Strafe mußt Du es jetzt zehn Mal auswendig lernen.“